

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Neblamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiker in Elbing.

Nr. 56.

Elbing, Dienstag,

7. März 1893.

45. Jahrg.

Die Duellfrage.

Im Reichstage ist vor einigen Tagen wieder einmal die Duellfrage zur Sprache gebracht worden. Ein Staatsanwalt hatte den Vorsitzenden des Gerichtshofs gefordert, weil er sich von diesem in einer Gerichtsverhandlung beleidigt glaubte. Der Gerichtspräsident, der einseht, daß es etwas gar zu sonderbar wäre, wenn er als Vertreter des Gesetzes eine von diesem verbotene und mit Strafe belegte Handlung öffentlich und mit Absicht und Ueberlegung beginge, aber als Offizier die Herausforderung nicht ohne Weiteres, wie es sich für einen Mann des Rechts gezieme, zurückweisen kann, unterbreitete die Angelegenheit dem Ehrenrat, der die Entscheidung traf, daß ein Duell stattzufinden habe.

Wir wollen nicht das Absurde einer solchen Situation berichten; wenn sie nicht zu ersten Folgen hätte, müßte man lachen, daß ein vernünftiger Mann in persönlich wie öffentlich verantwortlicher Stellung gleichzeitig etwas nicht thun soll und doch thun muß. Wir wollen noch weniger auf die zahlreichen Absurditäten, den komischen wie den traurigen Unsinns des Duells, selbst eingehen. Wer Vernunftgründen zugänglich ist und von ihnen bei seinen Handlungen sich leiten läßt, kann nicht das Duell billigen, noch weniger zu einem Duell herausfordern oder eine Herausforderung annehmen. Aber die meisten Menschen, selbst bisweilen in hervorragender Stellung, sind nicht vernünftig, und viele sonst vernünftige Menschen lassen sich mitunter durch die Leidenschaft oder Vorurteile, falsche Scham zu Thorheiten hinreißen. Wenn wir nun in einem Lande leben, dessen „Stützen“ noch nicht so vernünftig wie die Engländer und Amerikaner, die das Duell gar nicht mehr kennen, obwohl sie auch ehrliebende Männer sind, und andererseits nicht so lächerlich sind wie die Franzosen, die seit Jahren nur noch Schein-duelle kennen, dann muß man den Rechnung tragen, aber man soll sich bemühen, den Unsinns nach und nach zu beseitigen, und ihm womöglich eine vorteilhafte Seite abzugewinnen.

Wir schlagen Folgendes vor: Jede gestellte und angenommene Herausforderung wird mit schwerer, entehrender Strafe belegt, die nicht zuvor einem Ehrenrathe unterbreitet worden ist. Dieser hat zu entscheiden, ob ein Fall vorliegt, für welchen die bestehende Gesetz keine ausreichende Remedur garantieren, in welchem Falle allein das Duell überhaupt noch einen Funken von Sinn hat. Liegt ein solcher Fall vor, daß ein Mann, um seine Ehre zu rehabilitieren, dem anderen nach dem Leben trachten und dieser, um Genugthuung zu geben, sich ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe seiner Familie in Todesgefahr begeben muß, dann sollten Beide nach Kamerun, Ostafrika u. s. w. geschickt werden, wo sie sich im Kampfe gegen die Araber oder Schwarzen oder die Gefahren des Landes eine Zeit lang zu bewähren haben. Oder man verpflichtet die Herren, so lange bei der Feuerwehr oder bei der Rettung Schiffbrüchiger oder ähnlichen Vereinigungen auszuhalten, bis sie mit Gefahr ihres Lebens ein Menschenleben gerettet haben. So würden die Herren bewiesen, daß sie tapfer sind und statt zu zerstören, erhalten, statt den Landesgesetzen zuwider zu handeln, sogar höheren sittlichen Gesetzen entsprechend handeln, kurz und gut anständig, vernünftig und sittlich handeln, statt wie bisher vernunftwidrig.

Adoptiere man diesen Vorschlag, dann würden die Herausforderungen wahrlich nicht überhaupt aufhören, was auch weiter nicht schlimm wäre. Schon jetzt ist es bei kleineren Leuten und bei geringeren Beleidigungen Gebrauch, die Beleidigung durch eine Geldgabe zu sühnen, die wohlthätigen Zwecken zu gut kommen. Bei den vornehmeren Herren und bei ernsteren Beleidigungen mag dann das Leben der in Betracht kommenden Personen den Unglücklichen oder dem Gemeinwohl zu gute kommen.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 6. März.

Der Antrag des Abg. Grafen Ballestrem betr. die Aufhebung des sogenannten Jesuitengesetzes kommt im Reichstage zur Verhandlung. Die Annahme durch den Reichstag erscheint so gut wie gesichert. Geschlossen werden für denselben außer den Mitgliedern des Centrums die Sozialdemokraten stimmen, ebenso auch wohl die Polen. Von den Freisinnigen wird eine Minorität gegen den Antrag stimmen. Beiläufig ist es eine irrlige Voraussetzung, wenn man — wie es vielfach geschieht — annimmt, daß die Beseitigung des gedachten Jesuitengesetzes ohne Weiteres die Niederlassung des Jesuitenordens als solchen überall in Deutschland zur unmittelbaren Folge haben würde. Vielmehr würden alsdann in den einzelnen deutschen Ländern zunächst wieder die betreffenden landesgesetzlichen Bestimmungen in Kraft treten, nach denen in der Mehrzahl der Bundesstaaten es von den Regierungen abhängen würde, ob der Jesuitenorden wieder zugelassen werden soll oder nicht, während in einigen Staaten der Niederlassung des Jesuitenordens vorerst sogar noch verfassungsmäßige Bestimmungen entgegenstehen würden. Jedenfalls darf man gespannt sein, wie diese ganze Angelegenheit sich demnächst weiter entwickeln wird.

Ueber einen französischen Abrüstungsvorschlag an Deutschland aus den siebziger Jahren weiß das Pariser „Journal“ zu berichten. Dasselbe veröffentlicht eine Unterredung, die ein Berichterstatter mit Crispi hatte. Der italienische Staatsmann soll erzählt haben, Gambetta habe ihm 1877 bei einer Anwesenheit in Paris gesagt, er möge bei Bismarck den Abrüstungsge danken anregen. Crispi habe dies gethan, allein Bismarck habe ihn beim ersten Wort unterbrochen. „Die Abrüstung“, sagte er, „hat zur ersten Voraussetzung die Gleichheit der Wehrgesetze; sonst ist die Abrüstung in einem Lande etwas ganz anderes wie im anderen. Da die Wehrgesetze nicht gleich sind, kann auch von Abrüstung nicht nützlich die Rede sein.“ Diese Antwort habe Crispi dann Gambetta überbracht. — Die ganze Erzählung klingt etwas sehr frei — erfunden.

Die Demonstrationen gegen die Homerule-Vorlage in der irischen Landthail Ulster nehmen bereits einen fast revolutionären Charakter an. Eine neuerliche Verlamung in Belfast leitete nach der einstimmigen Annahme der Resolutionen, die zu entschlossenem Widerstand gegen die Herstellung eines irischen Parlaments auffordern, laut einen felerlichen Eid, niemals sich dem Dubliner Parlament zu unterwerfen. Alsdann erklärte der Großmeister: „Im Namen der Freiheit zerreiße ich hiermit diese infame Homerulevorlage!“ Dies geschah unter stürmischem Jubel, dem Abingen der britischen Volkshymne und der Hymne Britannia. Später wurden die Bildnisse Gladstones und Morleys in Gegenwart einer großen Volksmenge öffentlich verbrannt. — Durch ein derartiges unsinniges Gebahren werden die Unionisten die Stimmung gegen die Homerule-Vorlage jedenfalls nicht verschlechtern.

Die Thronerin von Hawaii, Prinzessin Kaiulani, ist am 1. März in New-York eingetroffen und hat sofort einen beweglichen Ausruf an das Volk der Vereinigten Staaten zur Wahrung ihrer Thronrechte erlassen. Sie bittet darin, ihr ihren „kleinen Berggarten“, wie sie Hawaii nennt, nicht fortzunehmen, und erklärt sich „stark im Glauben an Gott, stark im Glauben, daß das Recht auf ihrer Seite ist, und stark in der Erkenntnis, daß das Siebenzig-Millionen-Volk in diesem freien Lande ihren Schrei hören und sich weigern wird, die Entehrung ihrer Flagge mit der seinigen decken zu lassen.“

Inland.

* Berlin, 5. März. Der Kaiser hatte in den letzten Tagen den Großherzog von Toscana als Gast bei Hofe. Der Großherzog legte an den Särgen der Kaiser Wilhelm und Friedrich Kränze nieder.

Die Eröffnung des Nordostsee-Kanals macht die Regelung der Rechtsverhältnisse notwendig, die daraus entstehen, daß eine Verkehrsanlage des Reiches von dieser Art und Bedeutung innerhalb des preussischen Gebietes besteht. Während die Verwaltung des Kanals naturgemäß von Organen des Reiches zu führen sein würde, steht ohne Veränderung der Gesetzgebung die Schiffsfahrts- und Kanalpolizei zweifelsohne den preussischen Behörden, insbesondere dem Regierungspräsidenten in Schleswig, zu. Abgesehen von Erwägungen anderer Art, sprechen erhebliche Gründe der Zweckmäßigkeit dafür, Verwaltung und Polizei nicht zu trennen, sondern in einer Hand zu vereinigen. Sofern dies in der Hand des Reiches geschehen soll, würden dazu im Wege der Reichsgesetzgebung nach dem Vorgange des Gesetzes über die Reichskriegshäfen die rechtlichen Grundlagen zu schaffen sein. In der Zwischenzeit würde vielleicht ein Delegationswege eine zweckmäßige Regelung herbeiführen können. Die Beschlußfassung der beteiligten Ressorts des Reichs und Preußens wird durch kommissarische Verhandlungen erwartet, welche soeben in Kiel stattfinden.

Die Militärkommission hat beschlossen, nach Beendigung der Beratung über den § 2 der Militärvorlage eine Pause in den Kommissionsberatungen eintreten zu lassen, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich mit ihren politischen Freunden zu besprechen. — Im Laufe der Verhandlung erklärte Abg. Lieber, er und seine Freunde seien bereit, ohne jede Rücksicht auf kirchlich-politisches Gebiet, also auf den Kulturkampf, die Vorlage zu prüfen, und freue sich, daß auch die verbündeten Regierungen auf genau demselben Standpunkt verharren.

Die polnische Landtagsfraktion hat den Antrag eingebracht: Die Staatsregierung zu ersuchen, womöglich noch in der laufenden Session eine Vorlage zur Beseitigung des Gesetzes, betr. die Besetzung von deutschen Ansiedlungen in den Provinzen Westpreußen und Posen dem Landtage vorzulegen.

Ausland.

Oesterreich. Die Regierung erwägt den einmal zurückgelegten Plan einer Transportsteuer ernstlich und bereitet deren baldige Einführung vor, nachdem die Ausfälle in den Einnahmen der Staatsbahnen (für 1892 vier Millionen) das finanzielle Gleichgewicht bedrohen. Die Transportsteuer soll beim Gepäcktarife 10, beim Güter 7, bei Frachtgüter 5 pCt.

betragen. Man rechnet dabei auf 10 bis 12 Mill. Mehreinnahmen.

Rußland. Im Ministerium des Innern ist ein den Juden günstiger Gesetzentwurf in Ausarbeitung begriffen. Die Gouverneure sind angewiesen worden, die Ausweisung von Juden inzwischen zu sistiren. Die Vergünstigungen erstrecken sich auch auf schon verfügte und rechtskräftig gewordene Ausweisungen.

Serbien. Belgrad, 4. März. Der Kommandant der Timodivision, Oberst Bestimrowitsch, ein Bruder des gegenwärtigen Leiters der radikalen Partei, wurde unter dem Verdachte einer nahen Verbindung mit dieser Partei plötzlich seines Postens enthoben. Im Schooße der liberalen Partei werden gegenwärtig Unterhandlungen wegen der Kandidatur für den dritten Regentenposten geführt, dessen Wahl die Stupschina gleich nach ihrem Zusammentritt zu vollziehen hat. Die meisten Aussichten soll Kabinettschef Nowokomowitsch haben.

Belgien. Die sozialistische Partei veröffentlicht einen Aufruf, der die Soldaten und Rekruten auffordert, die Leistung des Militärdienstes zu verweigern, so lange das allgemeine Stimmrecht nicht gewährt werde. Der Aufruf ist an allen Mauern angechlagen.

Deutscher Reichstag.

58. Sitzung vom 4. März.

Die zweite Staatsberatung wird mit dem Specialetat der Reichspost und Telegraphenverwaltung fortgesetzt.

Abg. v. d. Schulenburg (conf.) bittet, die Telegraphenämter gegenüber den Telegraphenämtern nicht zu sehr zu bevorzugen. Er befürwortete auch eine Erhöhung des Gehaltes der Postagenten, sowie daß denselben Pension gewährt werde. Bei den Postzeitungsgebühren sei eine andere Normierung zu wünschen.

Staatssekretär Dr. v. Stephan: Ich gönne den Postagenten eine Aufbesserung des Gehaltes, doch kann dieselbe nur im Einverständniß mit der Finanzverwaltung geschehen. Eine Abänderung der heutigen Tarife für die Postzeitungsgebühr würde mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein. Im Frühjahr werde zur Vorbereitung einer neuen Regelung eine Konferenz mit bayrischen und württembergischen Bevollmächtigten stattfinden und wenn eine Einigung erzielt werde, wird dem Hause ein Gesetzentwurf zu geben.

Abg. v. Neudell (Reichsp.): Das Vorgehen der Postverwaltung ist schon deshalb gerechtfertigt, weil es nicht geduldet werden kann, daß sich eine einzelne Beamtenklasse aus dem großen Rahmen der Allgemeinheit aussondert und eine eigene Klasse bildet, deren Interessen sogar durch ein besonderes Blatt vertreten werden. Daß die Lage der Postbeamten keine schlechte ist, beweist der ungeheure Andrang, der zu den Stellen herrscht.

Abg. Dr. Hammer (fr.): Ich möchte zunächst die Erhöhung der Gehaltsgrenze für einfache Briefe befürworten, zum mindesten sollte man das sogenannte Strassporto in Fortfall bringen und sich mit der Nachzahlung des fehlenden Portos begnügen. Was den Verband anbelangt, so rechtfertigt sich das Vorgehen gegen denselben nicht, daß der Beamte in Vorgehen gegen denselben beschränkt sei, kann ich nicht gegen Staatsbürgerthum beschränkt sein, kann ich nicht zugeben. Den Beamten steht das Coalitionsrecht unbedingt zu, die Verwaltung hat keine Macht, dagegen einzuschreiten. Daß die Postbeamten nicht ausreichend belohnt sind, beweisen die zahlreichen Staatsübertragungen. Man muß mit dem System der überwiegenen Zahl von Hilfsbeamten brechen und die Zahl der etatsmäßigen Stellen vermehren, daneben müßte man Dienststufen einführen. Die Post hat ein Interesse daran, populär zu sein, das kann sie aber nur, wenn sie die Berufsbegeisterung der Beamten fördert.

Director im Reichspostamt Dr. Fischer: Es ist ganz unzweifelhaft, daß dem Beamten nicht alle Staatsbürgerrechte unbeschränkt bleiben können. Das trifft vor allem auf die Rechte der Freizügigkeit, der Pressefreiheit, der Gewerbefreiheit, zum Theil der Wahlrecht zu. Man muß den Beamten möglichst wenig Gelegenheiten geben zu Verstoßen gegen ihre Dienstpflicht. Die etatsmäßigen Stellen zu vermehren, ist immer das Bestreben der Postverwaltung gewesen, und es wird damit dem Bedürfnis entsprechend vorgegangen.

Abg. Bollrath (dr.): Bei der Neuregelung des Postzeitungstarifes darf auf Geist und Inhalt der Zeitungen nicht gesehen werden.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antf.): Es sind auch Beamte gemahregelt worden wegen ihrer antikemistischen Gesinnung. In der Frage des Assistentenverbandes stelle ich mich auf den Standpunkt des Abg. Baumbach. Wie rechtfertigt sich die Maßregelung der Beamten? Wie rechtfertigt sich die Verletzung des Telegramm- und Briefgeheimnisses? Kommt es öfters vor, daß dem Staatssekretär „Briefe in die Hände fallen“? Einem Beamten, dem ein Kind im Sterben lag, ist der Urlaub mit den Worten abgeschlagen worden: Thun Sie nur Ihren Dienst, Sie können ja doch nicht helfen.

Director Dr. Fischer muß sich wegen Mangels

der Information Antwort hierauf bis zur dritten Sitzung vorbehalten.

Abg. Stöcker (conf.): Auch ich kann mich mit den Maßregelungen der Mitglieder des Assistentenverbandes nicht einverstanden erklären. Man möge die Kameradschaftlichkeit unter den Beamten fördern, nicht die einzelnen Kategorien derselben trennen. Ich wünsche, daß bei Einführung der Dienstalterszulagen das Dienstalter vom Zeitpunkt des Eintritts in den Dienst gerechnet wird und ferner, daß der Sonntag-Nachmittagsdienst von 5—7 Uhr fortfalle.

Staatssekretär Dr. v. Stephan: Ueber beide Punkte schweben Erhebungen. Von der Schließung der Post an den Sonntagen würden die Dienstboten schwer betroffen werden. In unserm Verhalten gegen den Verband dürfte kaum eine Aenderung eintreten.

Abg. Samhammer (dr.) bemängelt die hohen Portoläge nach Amerika für Pakete.

Staatssekretär v. Stephan erkennt das an, ein einseitiges Vorgehen Deutschlands sei aber nicht thunlich.

Abg. Gröber (Centr.) erklärt sich gegen die Maßregelungen des Verbandes. Er könne nicht zugeben, daß dem Beamten seine staatsbürgerlichen Rechte beschränkt würden.

Weiterberatung Montag 1 Uhr. Schluß 5½ Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

45. Sitzung vom 4. März.

Zweite Staatsberatung. Etat der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung.

Abg. Dr. Urendt (fr.): Eine Hauptursache der Mineraleinnahme aus den Hütten ist die Entwertung des Silbers, die einen jährlichen Schaden von 20 Mill. Mk. ausmacht. Die Silberwährung ist nicht nur eine agrarische Frage, sondern auch eine Frage der Industrie.

Abg. v. Gynern (nlb.): Zu bedauern ist nur, daß die Regierung 1879 sich nicht hat entschließen können, den Thalervorrath zu verkaufen. Deutschland kann in dieser Frage nur gemeinsam mit England vorgehen.

Minister v. Berlepsch: Zweck der von mir erlassenen Anordnung betr. Untersuchung über die Art und den Umfang der Goldgewinnung ist nur, nicht nach Hypothesen, sondern nach festen, wissenschaftlich erprobten Grundgrößen urtheilen zu können.

Abg. Dr. Urendt (fr.) bleibt bei seinen bimetallistischen Ansichten.

Abg. Dr. Meyer (dr.) Gladstone sagt sehr treffend: Ein leichter Schlag genügt, ein Pferd ins Wasser zu treiben, aber zwanzig Männer sind nicht im Stande, es zum Saufen zu bringen. So ist es auch mit den Münz-Conferenzen. Zusammen gekommen sind die Herren, Beschlüsse haben sie auch gefaßt, aber ausgeführt nicht. Saufen wollte keiner!

Abg. Dr. Friedberg (nlb.) erklärt sich gegen, v. Gynern für den Bimetallismus. Goldwährung sei nur nützlich für ein Land mit günstiger Zahlungsbilanz.

Die Debatte schließt. Die Positionen „Hütten“ werden bewilligt. Bei den Positionen „Salzwerke“ erörterte

Abg. Dr. Schulz-Bupich (fr.) die günstigen Verhältnisse der Rautenfabrikation. Der Herr Minister möge nicht müde werden, seine Interessen der Landwirtschaft zuzuwenden und für die nötigen Mengen Kalisalze zu sorgen bei billigem Preise.

Minister v. Berlepsch: Der Kaligewinnung wird große Aufmerksamkeit zugewendet. Ich werde es mir aneignen sein lassen, diese Schätze möglichst unserer heimischen Landwirtschaft zu erhalten.

Die Positionen werden bewilligt.

Abg. v. Minnigerode (conf.) kritisiert die Gewerbeberichte (für deren Einrichtung die nötigen Summen gefordert werden) und hält dieselben für nicht geeignet. Diese Berichte taugen nichts, eine Einrichtung wie diese war nicht notwendig. Wir werden gegen die Berggewerbeberichte stimmen.

Abg. Hise (Centr.) bedauert, daß die konservative Partei, die früher Gewerbeberichte gefordert habe, jetzt gegen dieselben auftritt.

Abg. Dr. Ritter (fr.) ist ebenfalls der Meinung, daß in heutiger Zeit, wo die Disciplin der Arbeiter schon gelockert sei, die Einrichtung von Gewerbeberichten ein Mißgriff ist.

Minister v. Berlepsch meint, alle diese Angriffe richteten sich nicht gegen die beabsichtigte Einrichtung, sondern gegen das Reichsgesetz. Für den Arbeiter haben die Gewerbeberichte den Vorteil schnellerer Justiz. Werden die Berggewerbeberichte hier abgelehnt, so gehen damit viele Vorzüge verloren, auf welche die Regierung Berth legt und die nicht eingeleitet werden dürfen, wenn die Gemeinden die Einrichtung in die Hand nehmen.

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung: Montag, Neß des Berg- u. Etats und Etat der Ansiedlungs-Kommission.

Schluß 4½ Uhr.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 8. d. Mts., Abends 8 Uhr,
in der Bürger-Kessource.

Tagesordnung:

- 1) Vortrag: Politische Rundschau.
- 2) Wahl des Vorstandes.
- 3) Fragebeantwortung.

Der Vorstand.

Gefinnungsgeoffen, auch wenn sie nicht Mitglieder des Vereins sind, sind stets willkommen.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Mittwoch, den 8. März, Nachmittags 5 Uhr:

Passions-Andacht.

Herr Pfarrer Bunn.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Mittwoch, den 8. März, Nachmittags 5 Uhr:

Passions-Gottesdienst.

Herr Pfarrer Kuhn.

St. Annen-Kirche.

Mittwoch, den 8. März, Nachmittags 3 Uhr:

Passions-Andacht.

Herr Pfarrer Becker.

Heil. Leichnam-Kirche.

Mittwoch, den 8. März, Nachmittags 5 Uhr:

Passions-Andacht.

Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.

Mittwoch, den 8. März, Nachmittags 3 Uhr:

Passions-Andacht.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Auguste Teller mit Herrn Eduard Kufert-Ragnit.

Geboren: Herrn Zander - Truschellen 1 T. - Herrn Heinrich Schleyer - Tisfit 1 T.

Gestorben: Kaufmann Heinrich Ed. Seidler - Memel, 46 J. - Franz Kolberg-Altenstein, 62 J. - Eljab. Kogel, geb. Kadtko-Insterburg, 24 J. - Königl. Preussischer Geheimere Justiz- und Oberlandesgerichts-Rath a. D. C. N. Schwagerus - Gotha. - Frau Amalie Sommer-Tisfit. - Mühlenteufelher Rudolf Cicieriski-Wartenburg 68 J.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Polizei-Verordnung der königlichen Regierung in Danzig vom 12. October 1854 wird hiermit bestimmt, daß die Besitzer der mit Baumpflanzungen versehenen hiesigen Grundstücke die auf diesen vorhandenen Kaupen bis zum 1. April d. J. zu vertilgen haben.

Die Nichtbeachtung dieser Bestimmung wird durch Festsetzung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark oder einer entsprechenden Haftstrafe geahndet werden. Elbing, den 4. März 1893.

Die Polizeiverwaltung,
gez. Elditt.

Schulanzeige.

Der neue Kursus in meiner Schule beginnt wieder **Dienstag, den 11. April.** Anmeldungen erbittet in den Nachmittagsstunden der folgenden Tage
Charlotte Brauser,
kurze Hinterstraße Nr. 7.

Pferdemarkt in Elbing
Donnerstag, den 16. d. M.
E. Hildebrandt.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jnn. Mühlendamm 20/21.

Zum Wohle der Menschheit!

Bisher auch nicht annähernd erreicht. Alle Fußleiden, veraltete Krampfadergeschwüre, langjährige Flechten, veraltete Geschlechtskrankheiten heilt gründlich u. schmerzlos unter schriftlicher Garantie billigst. Brieflich mit demselben Erfolge
Frauz Jekel, Breslau, Neudorfstraße 3.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Jaskulski

Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 50 Pfg., 1 M., u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr feinstufig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. - Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme.
Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Aufruf!

Ein armes altes Ehepaar, früher Besitzer, welches durch Unglücksfälle seine Habe verloren und deren Ausgebirge von Gläubigern 2 Jahre mit Beschlag belegt ist, befindet sich in der bittersten Noth. Der Mann ist lungenkrank, die Frau lahm und gänzlich verrippelt. 1200 Mark ruhen noch auf dem Ausgebirge; wenn ihnen nicht Hilfe gebracht wird, bleibt das Altentheil nach sechs volle Jahre gepfändet. Edle Herzen, welche sich der Noth ihres Nächsten jammern lassen, werden um Hilfe dringend gebeten. Zur Empfangnahme von Gaben bin ich gern bereit und werde über eingehende Gaben öffentlich quittiren.
Rahn, Pfarrer.

Familien-Versorgung.

Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Institutionen dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preussischen Beamten-Verein,
Protector: Se. Majestät der Kaiser,
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 98,695,960 M. Vermögensbestand 22,938,000 M.
Die Kapital-Versicherung des Preussischen Beamten-Vereins ist vortheilhafter, als die f. g. Militärdienst-Versicherung.
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.



18. Stettiner Pferde-Lotterie.

Ziehung 9. Mai 1893.
Hauptgewinne:
10 complete hochelegante Equipagen, dar. 2 **150** hochehle edle Pferde,
Vierspanner, u. dabei **10** gerittene, gefattelte und gezäumte Pferde, zusammen **2666** Gewinne im Werthe von **180,000** Mark.
Loose **1 M.** (11 St. 10 M.), Liste u. Porto 30 Pf., Einschreihierzu à 20 Pf. extra, versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Postmarken der Hauptcollecteur
Rob. Th. Schröder, Lübeck.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Kaiser Friedrich-Lotterie. Ziehung 17./18. Mai. Loose 1 M., Liste u. Porto 30 Pf.



Abonnements-Preis vierteljährlich nur **1 Mark 60 Pf.**
Der neue Jahrgang der Gartenlaube beginnt im Januar.
Erzählungen und Romane von
Marie Bernhard: Buon Bitiro.
Ernst Eckstein: Die Sklaven.
L. Ganghofer: Die Martinsklause.
W. Heimburg: Sabinens Freier.
Stefanie Heyser: Herr Albrecht.
G. Werner: Freie Bahn!
G. Wichert: Elsa. u. i. w. u. i. w.
Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 60 Pfennig vierteljährlich. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franko.
Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Wer gewinnen will, spiele

Weseler und Marienburger Geld-Lotterie.

Hauptgewinne: **M. 90,000, 40,000, 30,000** u.
1/4 M. 3, 1/2 1,75, 5/2 8,50, 1/4 1, 5/4 4,50, 10/10 3,75, fort.
Be- **10** Pfg. = **22 60 125** } Porto und Liste jed. Lotterie
liebte **10** Anth. für für } **30** Pfg.
fort. **2 5 10 M.** }
S. Mugdan, Lotterie- **Berlin N.,**
Comptoir, Kupfergraben 6.

Bekannte Glückskollette!

Weseler Geldlotterie schon **Donnerstag, am 16. März d. Js.**
Gesamt- **ca. 350,000,** Haupt- **90,000 M.**
gewinne
So lange der geringe Vorrath reicht, 1 Original-Loos nur 2,90 M.;
1/2 Anth. 1,60 M.; 1/4 85 Pf. Porto u. Liste 30 Pf. Bei Bestellung auf diese Annonce berufen. Angabe etw. Wisp. b. Bestell. dring. erw. Für nur 85 Pf. kann m. obige Bezeichn. erprob. Marienb. Geldl. u. oben a. alle and. Loose billigst.
Sofort bestellen! **A. Gerloff, Rauen 6, Berlin.**

welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski in Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.
Für mein Kurz-, Galanterie- u. Spielwaren-Geschäft suche ich per 1. April eine **flotte erste Verkäuferin** sowie ein **flottes Lehrling** aus guter Familie.
Hugo Gerlach,
Heilige Geiststraße Nr. 22.

Für das Contor eines größeren Fabrikgeschäftes wird ein **Lehrling** bei freier Station gesucht. Junge Leute mit guter Schulbildung (Obersecundaner) wollen ihre Meldungen unter Nr. **L. 56** in der Exped. d. Btg. niederl.
Mädchen zum 1. April empfiehlt noch **Wietzfrau Michaelis, Wasserstr. 69.**
Kettenbrunnenstraße Nr. 17 ist die **Parterre-Wohnung** zum 1. April zu vermieten.
E. Wohn., 3 Zimm. u. Zub., v. 1. oder 1. April 3. v. Jnn. Mühlend. 13.

Deutsche Kolonialgesellschaft.

Freitag, den 10. März 1893,
Abends 8 Uhr,
im Gewerbehause:
Vortrag

des Herrn **Gustav Truppel** über: „**Acht Jahre in der Südsee: Erlebnisse und Beobachtungen auf den Fidji-, Samoa- und Tonga-Inseln, Kaiser-Wilhelms-Land und dem Bismarck-Archipel**“, durch 60 große Lichtbilder erläutert. Eintrittsgeld 50 Pfg., Schüler 25 Pfg. Die Mitglieder haben für ihre Person freien Zutritt.
NB. Es wird gebeten, Operngläser mitzubringen.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 7. März:
Vortrag

des Herrn **Rabbiner Dr. Werner-Danzig** über: „**Erziehungsbilder aus dem Orient**“.

Wir erlauben uns, Freunde und Gönner des Vereins und unsere geehrten Mitglieder mit ihren Damen zu diesem Vortrage ergebenst einzuladen und bemerken, daß derselbe **genau 8 Uhr** beginnen muß.

Bücherverwechsel
von **6 bis 7 1/2 Uhr.**
Der Vorstand.

Dienstag, den 7. März:
Lehrmeisterprüfung.

Bekanntmachung.

Das städtische Realgymnasium zu Elbing wird von Ostern d. J. an allmählich in eine **lateinlose Anstalt (Ober-Realschule)** verwandelt werden, indem zunächst die **Sexta zu Ostern lateinlos** wird.

Die Klassen von Quinta bis Prima bleiben als **Realgymnasium unverändert**, und es können daher in alle diese Klassen neue Schüler aufgenommen werden, welche bis zur **Reifeprüfung im Realgymnasium** gefördert werden.

Der lateinlosen Sexta folgt im nächsten Jahre eine lateinlose Quinta u. s. w. bis nach 6 Jahren (Ostern 1899) der Unterbau der Ober-Realschule vollendet ist, welcher die Schüler nach dem Examen für Ober-Sekunda mit denselben **Berechtigungen** (Einjährig-freiwilliger Militär- und gesammter Subalternendienst) ausstattet, wie die Gymnasien und Realgymnasien. Die darauf sich aufbauende Oberstufe der **Ober-Realschule**, 3 Klassen umfassend (Obersekunda, Unter- und Oberprima), giebt eine der Gymnasial- und Realgymnasialbildung **gleichwerthige Bildung** auf Grund der modernen, statt der alten Sprachen und die Pöglinge, welche die Reifeprüfung bestehen, erwerben fast dieselben Berechtigungen, wie die, welche die Realgymnasien gewähren. Das Schulgeld in der lateinlosen Sexta beträgt unverändert **100 Mark pro Jahr.**
Elbing, den 3. März 1893.

Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.

Die stimmberechtigten Mitglieder der städtischen Feuersocietät werden behufs Vornahme einer Neuwahl für die durch den Tod des Herrn Rentier **Warm** vacante Stelle eines Vertreters der III. Klasse der Deputation auf **Montag, den 13. März cr.,** Nachm. 5 Uhr, in den **Stadtverordneten-Sitzungs-saal** unter der Verwarnung hiermit eingeladen, daß die Ausbleibenden an die Majoritätsbeschlüsse der Erschienenen gebunden sind.
Elbing, den 3. März 1893.

Der Magistrat.
gez. Elditt.
9 Pfd. fst. Schweizerkäse g. Mk. 6 Nachn. lief. J. Hofmann, Käsef., München.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 7. März 1893,
zum zweiten Male:

Novität! **Heimath.**

Schauspiel in 4 Akten von Sudermann.
Mittwoch, den 8. März 1893:
Geschlossen.

Kaiser-Panorama.

Die Reise **Sr. Majestät Schiff „Hertha“** nach Ost-Asien und den Südsee-Inseln. Das Leben an Nord-Land und Vente von den Mariannen, Carolinen, Palau, Samoa, Tonga-Inseln u. s. w.

Stellensuchende jeden **Bernfs** placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststra-Allee Nr. 35.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 56.

Elbing, den 7. März.

1893.

Sie büßt.

2) Roman von E. Belh.

Nachdruck verboten.

Der Jammerruf der Kleinen schreckt die Mutter von ihrer Arbeit; als die Puppe wieder vom Staube gereinigt und auf's Neue gebettet ist und sie eben die letzte Thräne von den runden Backen des Kindes fortgewischt hat, sagt eine Stimme hinter ihr:

„Guten Tag, Male! Euer Hannover ist keine kleine Stadt und und ich habe Dich doch gefunden, und da bin ich, wenn Du mir auch nicht gerade gesagt hast, daß ich kommen sollte!“

„Andres!“

Sie macht den Versuch, ihre feuchte Rechte erst zu trocknen, aber so lange wartet er gar nicht, um sie herzlich zu drücken. Ihre blauen Augen leuchten, sie freut sich wirklich. Gleich darauf aber kommt ein verlegener Zug in ihre Miene.

„Wenn Du's nicht für ungut nimmst, hole ich Dir einen Stuhl heraus — ich habe Eile mit der Arbeit und bei solchem Wetter ist's draußen besser wie drinnen!“

„Mach' keine Umstände“, lacht er. „Ich meine, es ist nicht zum ersten Male, daß ich Dir zusehe. Ich kann stehen — und wenn ich sitzen will, da ist ein Schemel!“

Male deutet auf ihr Kind. „Das ist mein Dorchchen!“

Der Mutterstolz, mit dem sie das sagt, ist gerechtfertigt. Braune natürliche Locken fallen von dem Köpfchen herab und große blaue Augen mit langen Wimpern blicken aus dem frischen Gesicht.

„Ich meine, sie gleicht Deinem Christoph nicht und Dir auch nicht.“ ist die Erwiderung, in welcher nicht viel Anerkennung liegt. Dann folgt er der Frau an ihren alten Platz.

„Wo ist denn Dein Hannoveraner?“ fragt er, ihr zusehend, und sich dann selber verbessernd:

„Nein, wie Einer dumm sein kann! Aber das kommt, wenn man herum geht und den Herrn spielen muß. Wo wird der Christoph anders sein, als bei der Arbeit!“

„Es ist ja Montag,“ spricht die Frau über den Rand der Holzbütte geneigt.

„Ja so — an dem „blauen“ hält er auch noch,“ entgegnet Andres, „na, wenn man älter

wird, findet man oft keinen Geschmack mehr daran — aber die Menschen sind verschieden!“

„Wenn Einer nicht sein eigener Herr ist,“ sucht Male zu entschuldigen, und setzt dann hinzu: „Hast Du Arbeit gefunden?“

„Morgen geht's auf einen Neubau! Und Wohnung und Kost habe ich auch bei einer Wittwe, die aus freien Stücken auf meinen Jungen achten will.“

„So hat es ja gar nicht besser kommen können,“ meint Male.

Er sieht ihr zu und es ist eine lange Pause. Plötzlich legt Andres Dube die Hand auf den Holzrand.

„Denkst Du wohl zuweilen noch an unser Dorf, Male?“

„Manchmal schon, aber es bleibt Einem so wenig Zeit zum Denken, man hat seine Arbeit!“

„Fleißig bist Du immer gewesen,“ lobt er sie. „Dir ging's ab mit dem Regen und Bewegen wie keiner Zweiten!“

Sie seufzt schmerzlich — daß sie fleißig und brav war, hat man ihr immer nachsagen müssen, daß sie ansehnlich war, verleiht ihr der Spiegel. Aber sie war keine von den Leuten, um die man sich auf den Tanzböden riß, und der Christoph war der Einzige, der mit dem Heirathen Ernst machte — warum hätte sie ihm also nicht folgen sollen?

„Ich wäre auch höher gekommen,“ sagt Andres plötzlich, „wenn ich eine Frau wie Du gehabt hätte. Ein Mann will in Ordnung gehalten werden und mag nicht sehen, daß von seinem Verdienst verthan wird!“

Sie ist still und denkt: Mit einem Solchen, der's zusammenhält, ist freilich leichter hausen, und dann bringen Zwei mit einander etwas vor sich.

Laut sagt sie dann: „Ihr war't Euch doch gut, wie ging's denn nur zu?“

Ueber sein redliches Gesicht läuft ein Zucken.

„Wie so was kommt, Male? Sieh, wie sie davon war und nicht wiederkam, da habe ich auch so gefragt und keine Antwort darauf gewußt. Die Erbsünde hat's der Herr Pastor damals genannt, als er mich trösten wollte. Mit der Zeit wird man auch endlich klüger. Warum habe ich denn just Eine haben wollen, der der Sinn höher hinausstand — was? Anfangs ging's recht gut, da hatte sie Gefallen an der blanken, kleinen Stube und den neuen Stühlen, dem Sopha und dem Tisch. Ja,

wer als Dienstmädchen auf einer Dachkammer schlüft, dem kommt's schon herrlich vor! — Mittags brachte sie das Essen in dem Blechtopf heraus! Fröhlich waren wir dabei, wie zwei Kinder. Aber zu lange muß der Mensch es nicht gut haben wollen. „Andres Dube, da kommt die schöne junge Frau!“ riefen um die Mittagszeit die Bauherren — erst gefiel's mir, später nicht mehr. Und bald darauf schämte sich Kiese, mit aus dem Topf in den Mund zu löffeln und brachte für sich einen Teller mit. Was hatten die Herren denn auch nach uns gerade zu sehen? Es verdürbe ihr den Appetit, sagte sie, und aß allein zu Haus. Auf dem Heimweg ist ihr meistens Gesellschaft geistert — kurzum, das Ende war, daß sie dem Krauskopf mit den kohlschwarzen Augen nach ist in die Stadt. Ich hab's nicht ausgehalten zwischen denen, die trösten wollten, und den Andern, die sich still freuten und laut spotteten und bin ich von einem Bau zum andern gezogen — und nun ist meine Geschichte aus und brauchst auch nicht weiter darnach zu fragen!

Male nickt, helle Thränen sind ihr über die Wangen gelaufen und hinabgetropft in's Wasser.

„Es geht sonst Keinen was an, außer mir!“ meint Andres noch barock und halt seine Faust in der Luft. Aus den Kellerfenstern herauf tönt ein Ruf, die Frau horcht, sie muß den heiseren Ton kennen, aber sie beugt sich wieder über ihre Arbeit.

„Steh“, Andres,“ sagt sie plötzlich mit einem Versuch zum Lächeln, „Du hast ein gutes Gewissen und ich auch, und das können sich viele Menschen, denen es weit besser geht, nicht kaufen. Und mißsen möchten wir's nicht, was?“

„Nein, Male — gewiß nicht!“ antwortet der staltliche Mann.

„Hoho!“ tönt es von den Stufen, welche in die Hofwohnung führen, empvor, „wenn solch' ein Weibsbild in's Schwaben geräth, vergißt es, daß andere Leute auch auf der Welt sind — mein Essen will ich!“

Andres dreht sich um und sieht scharf nach dem Rufenden hin. Der Mann ist von gedrungenere Gestalt, grauhaarig und hat kleine, rothgeränderte Augen; in der Hand hält er eine kurze Pfeife, die er wie drohend erhoben hat —

„Das ist ja Dein Christoph, Male!“

„Ja,“ sagt das junge Weib, ohne aufzublicken.

Mit einem Sprung ist Andres bei dem ehemaligen Kameraden.

„Junge, Christoph, alter Hannoveraner, kennst Du mich nicht mehr?“ ruft er und klopf ihm mit der kräftigen Hand auf die Schulter. Der reißt die Augen weit auf.

„Wo kommst Du denn her?“ fragt er, noch immer nicht über das Staunen hinaus.

Andres sieht nach der arbeitenden Frau — von dem Zusammentreffen auf dem Bahnhof-

platz hat sie also nicht gesprochen. Die kann verschwiegen sein — das verstehen auch nicht alle Weiber.

„Wie Einen der Wind so herweht, alter Hannoveraner! Drüben in Beringhausen hast Du Deine Vaterstadt nicht genug loben können, weißt Du's noch? Und daraufhin habe ich sie mir einmal ansehen wollen!“

„Ja,“ sagt Christoph, seine Pfeife in den Mund schleudend, „die Betten sind anders geworden! Aber lustig bist Du immer noch, Bruderherz — und heute ist Montag. Ich weiß hier in der Nähe eine gute Knetpe!“

„Kommst wohl eben her,“ meint Andres, auf den Hock blickend, der sicher Christophs besser ist.

„Weil Du es bist,“ lacht der Sattler, „kehr' ich auch noch mal um!“

Von dem Waschkab herüber sehen zwei ängstliche, blaue Augen.

„Nein, nein,“ wehrt Andres, „es ist gut hier, und ich muß gleich fort.“

„Zette soll Euch den Kaffee geben,“ ruft die Frau.

„Besseres hast Du nicht?“ fragt Christoph. „Kalten Kaffee, einen Tag wie den anderen. Das ist mal 'ne Haushaltung.“

Er bekommt keine Antwort, nur von der Treppe tönt ein langgezogener, gähnender Laut.

„Woher soll ein Mensch dabei Kraft zur Arbeit kriegen?“ sagt Christoph und reckt die Arme, da schiebt sich aus dem Fenster Zett's rother Kopf vor.

„Wenns Hier nicht wäre — he?“ ruft sie stotternd herauf.

Der Sattler nimmt's gutmüthig auf. „Wer klug ist, der weiß, wo er sich Trost holt. Male ist genug unterwegs zu seinen Herrschaften. Unferret's schwagt auch gern ein Wort!“

„Gaha —“ lacht Zette, „aus und vorbei ist es aber mit dem großen Hotel, und sie sagt nicht mal, warum!“

„Was?“ schreit der Mann und guckt von dem Mädchen nach seiner Frau und von der hin zum Maurer, „aus mit der Kundschaft — mit der allerbesten?“

„Ja!“ kommt es von Males Lippen, und nach diesem kurzen Wort preßt sie dieselben fest zusammen.

Christoph's Augen nehmen einen zornig funkelnden Glanz an.

„Daß Du solch 'ne Kundschaft verlerst!“ und dann machte er einige Schritte auf sie zu.

„Das muß an Dir liegen — Weib!“

„Ja!“ sagt sie wieder in demselben eigen-thümlichen Ton.

„Denke Dir das, Bruder,“ fährt der Sattler fort, ganz Beweglichkeit jetzt. „In guten Zeiten hat sie oft zwei Waschfrauen gebraucht, um die Arbeit zu bewältigen, und ein Stück Geld kam in's Haus — dann springt er vor, ballt die Faust und schlägt gegen das Faß, daß das Wasser aus demselben emporspritzt: „Geh auf

der Stelle hin und bitte, daß sie's Dir wiedergeben!"

"Nein!"

"Nein?" wiederholt Christoph und sieht umher, als müsse ihm von irgendwo eine Unterstützung seines Zornes werden, aber es ist nichts hörbar als unterdrücktes Stichern von Sette. "Nein? sagt er dann nochmals — "Male, besinne Dich!" Das kommt aber auch schon milder heraus.

"Besonnen habe ich mich — und eben darum sage ich nein!" giebt die Frau gelassen zur Antwort.

Nun zuckt er die Achseln und guckt den Maurer an.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Garten im März.

Des lieben ersten Frühlingsmonds Gesicht blickt oft noch recht martialisch in unieren Garten hinein: es hat ein Recht dazu, denn sein Antlitz spiegelt unierer Phantasie die Züge des Kriegsgottes Mars vor! Mahnt uns sein ernstes Auge etwa, beim ersten sanften Läuten des Frühlings, daß das Glück friedlicher Lenze nur durch opferfreudige Gaben an ihn erkauft werden kann? Wir wissen es nicht; aber das fühlen wir Freunde glücklicher Lenze und eines ungetrübten Volkswohls, die wir schon dem Kriegsgott tief in die Augen geschaut: spotten wir seinen schneidenden Blick nicht hinweg, sondern versuchen wir ihn zu verstehen! Dann werden wir in doppelter Beruhigung den Erleben unserer Frühlingsgärten genießen, mit doppelter Zuversicht, wenn's deutsche Ehre erheischt, den Gott des März'es die eisernen Würfel klingen lassen.

Doch weg geht mit dem ernstern uns von fremdem Volke überkommenen Gesicht! "Glenzmonat" hießen unsere germanischen Vorfahren den März, und an dem Glanze der erwachenden, so lange ersehnten Frühlingssonne wollen wir uns erfreuen. Aus welchem totem Winterlaub soll uns das treuberzige Schneeglöckchen sein Haupt erheben und den Frühling, den in Palast und Hütte gleich freudig erwarteten Gast, einläuten; es soll nicht verstummen, wenn der ertesgrünige Winter auch zaudert, über die schwellenden Knospen der Gartenhecke zu steigen. Streut auch sein letzter Todeskampf noch Schnee und Reif umher — seine Macht ist gebrochen

— der König Lenz zieht ein:

Der Frühling kommt mit Brausen,

Er rüstet sich zur That,

Und unter Sturm und Saufen

Grünt still die erste Saat.

Es schmilzt das Eis, die Quelle rinnt:

Erwach! frohlocke, Menschenkind!

Jetzt lockt uns jede sonnige Nußekunde hinaus in den leise erwachenden Garten, aus dessen tiefem Erdenchoße ein fruchtbarer Dunst als Dankesopfer gen Himmel steigt. Hat der

Wind im Verein mit den belebenden Sonnenstrahlen das so lange öde liegende Erdreich abgetrocknet, so springen für uns die Pforten frühlicher neuer Thätigkeit auf. Wir wenden uns deshalb gleich, die schönen Vorfrühlingstage zum Wohl unseres Gartenbaues auszunutzen, zur Praxis.

Der Plan zur Bestellung — auch Düngung — wie wir ihn in früherer Blauderei betrachteten, ist gemacht. Jetzt gilt es, das Gartenland, aber nur soweit die sofortige Bestellung stets stattfindet, nochmals frisch, wenn auch nur mäßig tief umzugraben. Es ist das nöthig, besonders weil das lockere Erdreich sich rascher erwärmt, die Samen rascher keimen und die jungen Pflänzchen frühlicher gedeihen läßt.

Wir können, wenn dies geschehen, der Boden mit dem Rechen leicht geharkt und geebnet, die Beete hübsch abgetreten, ohne Bedenken Zucker- und Pflückerbisen, Petersille, Borretsch, Körbel, Mohrrüben ev. auch Schwarz- und Zuckermurzeln säen; sogar auch Zwiebeln, die bekanntlich langsam keimen. Natürlich geschieht das alles nur bei offenem und, wie gesagt, einigermaßen abgetrocknetem Boden, denn sonst wäre es verlorene Mühe. Wenn es gegen Ende des Monats schon etwas milder, dürfen wir schon an die Aussaat von würziger Kresse, Kopfsalat, Spinat, Melde und besonders des allbeliebten Frühlingskind Radishes denken. Die Steckzwiebelchen von Schalotten, Speisewiebeln und wenn gewünscht, von Knoblauch, können gelegt werden; aber ja nicht zu tief — was ja auch für die Sämereien gilt — sonst lebt es niemals etwas Ordentliches. — Alles das geschieht im freien Lande; haben wir ein Hausgartenrühbeet, dessen gar nicht schwierige Anlage ich, weil zu weitläufig, leider übergehen muß, so kann es sofort ohne Rücksicht auf Bitterung, wenn seine Düngerpäckung genügend abgedampft und die Erde darin eine Wärme von ca. 25° R. erreicht hat, mit allem nur Wünschenswerthen von Frühgemüsen, Sommerblumen zc. zur Erziehung von Setzlingen besät werden. Wir kommen natürlich mit den Frühbeetsetzlingen später viel rascher vorwärts, da das Wachstum im noch etwas kalten Freiland weit langamer vor sich geht. Ist keine empfindliche Kälte mehr zu befürchten, so kann das Ende des Monats auch schon Winterkopfsalat, Wirsing, Blumenkohl, Braunkohl zc. ausgepflanzt werden. Ich möchte dazu aber nur in milderer klimatischer Lage raten.

Wo es nöthig, können Einlassungen von Erdbeeren — die man eigentlich am besten schon im August verpflanzt — Salbei, Lavendel, dann auch Thymian, Schnittlauch, Sauerampfer, Estragon umgepflanzt und durch Auscheiden alter schlechter Stöcke oder Stocktheile verjüngt werden. Wer Spargelbeete neu anlegen will, muß dazu jetzt die nöthigen Vorbereitungen treffen; die alten Spargelbeete sind leicht umzugraben resp. zu lockern.

Die Wintergemüsebehälter mit ihren geschmolzenen Truppen müssen nun sehr fleißig gelüftet werden, wobei diese, besonders die zu Mutterpflanzen, d. h. zum Samentragen bestimmten Rüben zc. sorgfältig durchzuputzen sind.

Im erwachenden Blumengärtchen entzücken uns jetzt oft schon außer dem Schneeglöckchen das rothe Leberblümchen mit seiner reizenden blauäugigen Schwester des Waldes (*Hepatica triloba* L.). Ferner das Maßliebchen, die köstlichen bereiten Wurkeln mit ihren lieblichen Primelverwandten zc. Den lieblichsten Hauptschmuck geschützter Beete aber bildet das bescheldene Veilchen, das „Märzveilchen“, das uns den kaum erwachten Garten mit einem kleinen Duft von Frühlingspoesie durchweht. Ein Sträußchen aller dieser Erstlinge, von liebeder Hand zusammengestellt und geboten, ist wohl eine der allergrößten Freuden, die dem naturfönnigen Gemüth aus unserem Hausgarten entspringen! Mögen doch gerade diese lieblichen ersten Frühlingskinder, die den etwas fremdartigen *Crocus*, der ja gewiß auch schön, an Reiz überreffen in keinem deutschen Gärtchen, und sei es noch so klein, fehlen!

Nun wollen wir auch nicht vergessen, die Knollen der überwinternden Dahlien u. s. w. durchzusehen und durchzuputzen. Dahlienknollen können zertheilt und zum Frühblühen in Töpfen in der Stube angetrieben werden. — Wollen wir einen frühen Sommerblumenflor des Gartens erzielen und es ist uns keine Gelegenheit geboten, später vom Gärtner die gewünschten Lieblinge als kleine Pflanzen zu beziehen, so können wir, was ich schon im Februar erwähnte, sehr gut jetzt im Zimmer Aussaaten von allerlei Sommerblumen in flachen Schalen oder Kästchen mit gut sandiger Erde vornehmen. Grundsatz bei dieser Erziehung bleibt: die Sämlinge so bald und so viel wie möglich an die freie Luft zu gewöhnen; die Behälter also bei gutem Wetter ans offene Fenster (aber nicht in die strahlende Sonne) zu stellen.

In unserm Zimmergärtchen auf dem Fensterbrett und auf dem ihm sehr nahe gerückten Blumentisch, excellirt jetzt immer noch die elegante, prächtige, aber etwas launenhafte Dame *Camellie*, umringt von überreich blühendem Gefolge der *Chinesenprimel*. Eine hohe, imposante Pflanzengestalt mit riemenartigen Blättern, die ich aus Erfahrung als selten stubenfromm bezeichnen darf, steht jetzt noch in voller Blüthe ihre großen hellfeuerfarbenen amaryllisähnlichen Blüthendolden: das Riemenblatt, *Imantophyllum* auch *Cliva* genannt. Gut behandelt, blüht sie meist alle Jahre und gerade in blüthenarmer Zeit, von Februar ab; ich möchte dieser schönen und dankbaren Zimmerpflanze auf den Blumentischen liebenswürdiger Blumenfreundinnen eine weite Verbreitung wünschen.

Im freien Blumengarten sind, sobald es die Witterung erlaubt, die gegen die Winterkälte

mit Laub, Fichtenreisig oder Streu zc. geschützten Pflanzen abzudecken, damit sie die frische Luft und das lange entbehrte Licht genießen können. Das Deckmaterial ist aber stets noch bereit zu halten. Die Rosen lassen wir am besten noch bedeckt, wenigstens die empfindlichen der umgebogen eingelegten Hochstämmchen. Sämmtliche Piersträucher werden, soweit es nöthig, jetzt beschnitten, aber nicht in Hauch und Bogen mit der rüden Heckenseere, sondern sorgfältig nach individuellem Bedarf, auf Wuchs und besonders Blüthenknospen achtend. Leider schneiden Unwissende und püskerhafte Gärtner den armen Sträuchern regelmäÙig den noch in den Knospen schlummernden Blüthenflor weg und verderben dadurch in bedauerlicher Weise den Schmuck manches Frühlings- und Sommergartens: man achte also vor allem beim Schnitt, die Blüthenknospen zu erhalten; sie sind stets dicker, runder und größer als die Blattknospen.

Im Obstgarten setzen wir den Baumchnitt fort: wo Blattläuse im vorigen Jahre unsern Grimm hervorriefen, da kann ich nicht dringend genug rathen — ohne freundliches Nörgeln — das von mir erprobte Verfahren auszuführen: das ganze Geäst mittelst starkem Maurerpinsel mit einem Thonbrei anzustreichen. Sowohl, die Sache klingt fonsich, ist aber probat, da der Thon die Tausende der daran sitzenden Blattläuseier, die wir nicht vermutheten, tödtet. Wer freilich mehr Spaß an der Blattlausplage findet, der lasse die kleine Bemühung bleiben. — Das Pflanzen von Obstbäumchen (Frühjahrsplantation) — nicht zu tief und nicht zu nah auf einander — kann jetzt beginnen. Bei milder Witterung werden schon die Aprikosen und Pfirsiche und im Süden des Vaterlandes auch die Mandelbäume ihre Blüthenlädchen aufschlagen. In prächtigen Blüthenschleiern werden sie den König Lenz begrüßen und Schaaren wieder erwachter Blumenwespen, zu denen bekanntlich unsere Honigbiene zählt, zu Genuß und emsiger Arbeit herbeilocken. Die Nachfröste, besonders das Bestrahlwerden darauf durch die Sonne am Morgen, den zarten Blüthen und damit unsern Hoffnungen auf köstliche Früchte sehr schaden, thun wir gut, Rohr- oder Strohpfecken zc. bereit zu halten, um die blühenden Wandpallere zc. des Nachts und Frühmorgens damit zu bedecken. Sie werden uns diese Wohlthat freundlich danken, wie überhaupt kaum ein Wesen der behren Schöpfung Pflege und Schutz so lohnend vergilt, als die still des Daseins sich freuende und im Stillen uns Segen und Freude schaffende Pflanze.

Heinrich Freiherr v. Schilling.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.